

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittag; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 fr. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Nr. 36.

Mittwoch den 24. März 1886.

XXV. Jahrgang.

## „Das sind Denunziationen!“

„Das sind Denunziationen und lächerliche Behauptungen!“ rief der Abgeordnete Steinwender, als er in einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses die blindwüthigen Angriffe Boschnjaks auf den allgemein hochgeachteten, in jeder Hinsicht unparteiischen Landeschulinspektor Zindler vernahm. In der That hat der Abgeordnete von Bilsack mit diesem treffenden Zwischenrufe nicht nur Boschnjaks Angriffe gekennzeichnet, er hat damit das ganze System des politischen Kampfes unserer Gegner getroffen. Und es ist wirklich System in der Sache, es ist das System der Denunziationen, welches das ganze Um und Auf des politischen Könnens und Wirkens der Pervaken bildet. Mindestens neun Zehntheile der hohen slovenischen Politik werden ja, wie wir unzählige Male zu beobachten Gelegenheit hatten, nur durch Angriffe, Verdächtigungen oder direkte Verläumdungen gemacht, die höheren Ortes gegen jene Personen angebracht werden, welche sich nicht zu Werkzeugen der pervakischen Herrschgelüste hergeben. Selbstverständlich bezeugt dieser Umstand deutlicher als irgend etwas die innere Hohlheit der pervakischen Prätentionen, denn nur deshalb, weil dieselben jeder sachlichen Begründung entbehren, müssen persönliche Angriffe an die Stelle sachlicher Ausführungen treten.

Bisher hat die spezifisch pervakische Denunziation vornehmlich in der hierortigen windischen Presse ihre widerlichen Blüten getrieben. Nebenbei wurde wohl auch dieser oder jener „Rekurs“ gegen behördliche Entscheidungen direkt beim Ministerium angebracht.

Beamte wurden auf diese oder jene Weise denunziert, die Angeberei, diese niedrigste und verächtlichste Ausgeburt des politischen Parteihasses, das eigentliche Madererthum stand und steht bei unseren Gegnern in höchster Blüte. Der „Maderer“, dieses Schreckgespenst aus der Zeit der finstersten Reaktion hat nur den Schauplatz seiner Thätigkeit geändert, diese Thätigkeit selbst ist unverändert dieselbe geblieben, es ist die Denunziation in ihrer ganzen Verächtlichkeit, die von Seite unserer Gegner in jeder Gestalt immer unverblümt und unverschämter geübt wird.

„Der Maderer geht um“, so ertönte es alsbald nach dem kurzen überschäumenden Freiheitsstaumel des tollen Jahres und überall, wo dieser verhängnißvolle Ruf gehört wurde, machte sich alsbald der feile Servilismus, der gesinnungslose Byzantinismus breit und erstickte den letzten Rest der Gesinnungsfähigkeit und Charakterfestigkeit, der sich aus dem Schiffbruch der politischen Zeitverhältnisse gerettet haben mochte.

Heute aber geht der Maderer im Unterlande um, allenthalben spionirt er, stöbert er in Schule und Amt. Hat er aber etwas ausgespionirt, so wendet er sich nicht etwa an die berufenen Schützer und Hüter des Rechtes, denn Rechtsschutz heißt er gar nicht, er will nur schaden, er will den Gegner persönlich vernichten. Vornehmlich sind es Gerichts- und Schulbehörden, welche deshalb, — weil sie im Unterlande ebenso wenig wie in rein deutschen Gegenden den alten bewährten Traditionen des österreichischen Beamtenthumes untreu werden wollen noch können, fortwährend jeder Art von Angriffen ausgefegt sind. Daß dadurch die Autorität der Behörden selbst leiden muß, kommt natürlich am allerwenigsten bei Leuten in Betracht, die von Parteihass verblendet, Nichts als die Sonderinteressen ihrer eigenen Clique kennen.

Und geübt wird diese Taktik von dem letzten Advokatenreiber, der seinen Ueberfluß an Galle nirgends anders als in den Spalten unserer sauberen windischen Winkelblättchen unter dem Schutze der Anonymität ablagern kann, bis hinauf zum windischen Volksbeglucker im österreichischen Reichsrathe. Neuestens haben es die Patrone der großslovenischen Politik übrigens besonders darauf abgesehen, dem neuen Unterrichtsminister Respekt vor der bekannten Ungeschlachtheit ihres Auftretens einzulösen. Besonders suchte es hierin mit entschieden geringem Glücke der, noch vom steirischen Landtage her satfam bekannte Bettauer Pfarrer Raitsch, der eigentlich Reich heißt, seinem eingangs erwähnten Cillier Gesinnungsfreunde noch zuvorzuthun.

Der fromme Apostel Sloveniens las neulich den Reichsraths-Abgeordneten eine von Angriffen gegen jede Art von Schul-, Gerichts- und sogar Regierungsbehörden strokende Epistel vor, die aller-

dings ein ebenso jähes als unerwartetes Ende fand, da der Präsident den Vorleser aufmerksam machte, daß Reden im Hause nicht gelesen, sondern geredet werden.

Außer den bereits gewohnten heftigen Angriffen auf Schulen und Gerichte, die ihre Spitze stets gegen einzelne Persönlichkeiten richten, machten in den letzten Reden Boschnjaks sowohl, wie Reich's die wüthenden Angriffe gegen die Regierung und ihre Organe in Untersteiermark peinliches Aufsehen.

Die Slovenen, die Hätschekinder des gegenwärtigen Systems sind trotz aller bereits gemachten Zugeständnisse noch lange nicht befriedigt. Man hat ihre Prätentionen künstlich aufgepöppelt und nun sind sie heißhungrig geworden und verlangen immer mehr.

Den untersteirischen Slovenen aber sekundiren ihre krainischen Brüder auf's Getreulichste, obwohl gerade den Letzteren in nationaler Hinsicht gar nichts mehr zu wünschen bleibt. Schukle sagt in einem Gesalbader, welches den Tischehen gegenüber die Abstimmung der Slovenen in der Sprachenfrage motiviren soll, ausdrücklich: „Von den krainischen Slovenen muß ich abstrahieren, ich bekenne mit aufrichtiger Befriedigung, daß dieselben unter dem gegenwärtigen Systeme ihre natürliche (?) Position wenigstens größtentheils eingenommen haben, was der Regierung dankbar anerkannt werden soll. Allein wie sieht es aus in den Nachbarländern, welche Wahrnehmungen machen die Slovenen in Steiermark, Kärnten und im Küstenlande? Es will offen herausgesagt sein, daß sich dieselben gegenwärtig in einem tristeren Zustande befinden, als unter dem Bürgerministerium oder unter Auersperg-Lasser. Es hieße unbillig sein, wollte man den Zentralstellen die Verantwortlichkeit hierfür aufbürden. Diese trifft vor Allem die untergeordneten und zwar zunächst die judiziellen Organe.“

Diese untergeordneten Organe müssen also vor allem bei jenen „Zentralstellen“ denunziert werden, das ist die nothwendige Folgerung, die sich aus den Worten des krainischen Pervaken ergibt und in der That zeigt das Vorgehen unserer Gegner im Reichsrath sowohl wie in der windischen Presse, daß sie diese Folgerung auch wirklich ziehen.

## Rübezahl als Rächer.

Ein Märchen von Wilhelm Kessel.

Klapp, klapp — klapp, klapp . . . und leise begann es zu dunkeln. Der Buchenmüller gieng nachdenklich in der Stube auf und nieder; gar finster schaute er aus, und dann setzte er sich zum Tische, die Stirne in die hohle Hand stützend. Lange saß er so da. Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust — dann stand er auf. Ein großer, starker Mann war er, aber heut' war seine Kraft völlig gebrochen. In's Erkerstübchen wankte er jetzt hinauf und leise, als wolle er Niemanden stören, machte er die Thür auf. Ein schwarzer Sarg stand im Stübchen und ein weiblicher Leichnam lag darin, mit Asten und anderen bunten Herbstblumen geschmückt. Ernst blieb er vor dem Sarge stehn . . . stier ruhten seine Blicke auf dem todtten Weibe — dann brach er, überwältigt vom Schmerz, zusammen und stürzte auf die Dielen mit dumpfem Schlag. Stille lag im Todtenschrein der Leichnam, schön und verklärt wie ein schlafender Engel des Himmels, und die Blumen athmeten süßen Duft. . . Betäubt mochte der Müller sein vom Fallen, denn regungslos blieb er auf dem Fußboden liegen. . . Da plötzlich scholl an sein Ohr der Ruf: „Vater, ach steh' doch nur auf — hörst Du? — lieber Vater!“ Sein jüngstes Kind, ein Mädchen von nicht ganz drei Jahren, war es, — und als er nicht aufstehn wollte, zupfte sie ihn leise am Barte.

Wie aus einem schweren Traume erwachend, richtete sich der Müller empor. „Marie — — Du mein gutes Kind — — —“ klang's hohl aus seinem Munde und in die zitternden Arme schloß er sie und nicht mehr auslassen wollte er sie. Langsam kehrten die Lebensgeister zurück. „Noch ein paar Blumen hab' ich da für's Mutterle. Sie hat ja keine auf der Brust“ — sprach in seiner Einfalt das Kind. — „Vater laß mich nur gehn! Au, Vater, Du drückst mich ja sehr!“ Und der Vater ließ das Kind aus den Armen. „Mutterle . . . Du gut's Mutterle . . .“ rief die Kleine, indem sie sich auf die Zehen stellte und zum Sarge hinauffah. „Hörst Du's denn nicht? — Da! Nimm nur die Blumen noch. Leg' Dir sie auf die Brust. . .“ In die Hand wollte das Mädchen der Mutter die Blumen stecken. „Deine Hand ist ja ganz kalt, Mutterle, und fester halten mußt Du die Blümel . . . ach — bist Du denn böse auf mich? Nicht böse sein, Mutterle! ich will ja brav sein. Gib mir Antwort! Hörst Du?“ Aber die Mutter gab keine Antwort im Sarge und die kleine Marie verdeckte die Guckäuglein mit den Händchen und weinte laut und gar bitterlich. Nicht anhören konnt's der Vater, er nahm das Töchterchen auf den Arm und trug es über die Treppe hinab in die Stube. Unten sprach er zu dem Kinde: „Dein lieb's Mutterle schläft.“ Seine Lippen zitterten dabei und von Neuem begann er zu schluchzen.

Da kam zur Stube das andere Töchterchen des

Müllers hereingesprungen, die vierjährige Adelheid. „Vater, ist's denn wahr?“ fragte sie mit heller Stimme. „Kommt denn's Mutterle in's Grabelöchel? Der Franzel“ — so hieß des Nachbars Bube — „hat's gesagt. Ist's denn wahr?“ „Kinder, meine Kinder!“ schrie der Müller und schlug überm Kopfe die zitternden Hände zusammen. Und im Ausbruch der Verzweiflung, die Augen brachen groß aus den Höhlen hervor, schrie er laut: „Freilich ist's wahr! Freilich! . . . Und der Vater — der Vater will die brave Frau nicht einmal begraben! Wie ein Hund soll sie draußen verscharrt werden — ohne Grabgeläut, ohne Segen und Messe. . .“ Was er da sagte, verstanden die Kinder nicht; der Vater sprach's auch nicht begreifen, was vorgegangen war mit der Mutter. Erhängt hatte sie sich gestern auf dem Boden mit einem Stricke, die arme Mutter, und deshalb wollte der Pfarrer kein Begräbniß abhalten. Das wurmte den Müller gar tief. Fast ausheben wollt' es ihn das Herz im Leibe — — und immer wieder rief er: „ . . . und verscharrt soll sie draußen werden wie ein Hund!“ Zweimal schon war er beim Pfarrer gewesen und hatte ihn gebeten um ein Begräbniß — der Pfarrer aber war ein harter Mann und schlug es ihm rundweg ab. . . . und doch will ich's noch versuchen“, rief jetzt der Müller. „Kein Baum fällt auf einen Schlag. Vielleicht, daß sich das steinige Pfaffenherz noch läßt erweichen. . .“ Und aus dem

Es ist heute das System der Denunziation, mit welchem unsere Gegner, wo immer es angeht, auf alle Weise zu wirken, zu verdächtigen, Fortschritte zu machen und allerdings traurige Bedeutung zu erlangen suchen.

## Die slavische Sintfluth.

Welche sind denn die Gründe, daß mit einemmale das Slaventhum in Europa am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts in so hochgehenden Fluthen aufbraust und selbst über seine natürlichen Ufer hinauszustreuen droht? Naturgemäß mußte mit dem allgemeinen Fortschreiten der europäischen Völker auch die, dem Slaventhume innewohnende, bisher vielfach gebundene Kraft sich selbstständig machen und auf ihren eigenen Spuren einerschreiten; das große Rußland, dem eine lange Reihe von Friedensjahren Zeit ließ, den Verschmelzungsprozeß seiner verschiedenen Völkerschaften bis zu einem gewissen Grade durchzuführen, mußte damit mehr und mehr in die Lage kommen, auf seine Umgebung zu drücken und so seinem alten Gegner, der Türkei, seine frei gewordene Kraft fühlen zu lassen, was ihm nur um so leichter wurde, als es bei diesem Beginnen auf vielfach verwandte Elemente stieß, welche es zu Mitstreitern heranziehen konnte; die großen Erfolge Rußlands aber mußten selbstverständlich die westliche, vielfach in andere Volkselemente eingesprengte Slavenvelt in Bewegung bringen, wobei dann die Begehrlichkeit der römischen Kurie sich rasch entschlossen zeigt, auch ihrerseits diese allgemeine Aufwallung der Slavenvelt auf ihre eigene Mühle zu leiten.

Europa sah das Abfließen der slavischen Welle gegen den Balkan zu, nicht ohne einiger Genugthuung; später suchte es das selbstständige Rumänien als Stoßballen gegen weitere Erschütterungen, welche vom Norden nach dem Balkan hin verbreitet werden sollten, einzuschleichen und in der Selbstständigkeit und im Anschlusse der neuen Balkanstaaten an den Westen wollte es zuletzt eine Ordnung schaffen, welche ein weiteres Uebergreifen Rußlands nach dem großen Hauptthore Europas am goldenen Horne verhindern sollte. Aber fast so lange schon, als Rußland an der Förderung der Südslaven arbeitete, um sie endlich auszuspielen, arbeitet auch die Kurie an den Westslaven, mit denen es zu rechter Zeit entweder gegen das protestantische Deutschland oder gegen das schismatische Rußland ins Feld rücken will. Die Kurie rüstet sich die Polen, Slovaken, die Tschechen, die Slovenen und Kroaten zu ebenso vielen päpstlichen Heerhaufen heran, wobei sie lange Zeit hindurch nur von Rußland Störung erfährt. Bald aber widersezte sich auch Preußen diesen Bestrebungen und sucht Dämme aufzuführen wider die landabdröckelnde slavische Welle; in Oesterreich bemühen sich zwei große Gegner, das Deutsche und das magyarische Volksthum, sich auf eigene Faust über Wasser zu halten und ihr altes Geltungsgebiet zu sichern oder es gar, wie dies bei den Magyaren der Fall ist, zu erweitern. Die Rücksicht auf diese beiden Volksstämme, die

ja selbst katholisch sind, legt wohl der Kurie Rücksichten auf; sie hofft aber schließlich den Widerstand derselben zu überwinden, oder sie wenigstens zu Gunsten ihrer Politik mit fortreißen zu können.

Auf das Festigste ist der Kampf zwischen Deutsche und Slaven augenblicklich in den ostpreussischen Landestheilen entbrannt; hier hat endlich der Staat einsehen gelernt, wohin seine Lässigkeit führt und die neueste Berliner Reichsrathsdebatte über die Polen-Ausweisung rollt die ganze Sachlage auf.

Auf Eines besonders müssen wir, so lange dieser Kampf um Sein oder Nichtsein aller Welt Aufsehen erregt, immer und immer wieder hinweisen, auf die Erwägung nämlich: Wenn es in dem strammen Preußen mit der polnischen Propaganda so weit kommen konnte, daß sich heute der Staat zu so einschneidenden, vielfach auch auf das Aeußerste angefeindeten Maßregeln aufraffen mußte — was für Erfolge muß in Oesterreich das Slaventhum unter der stummen Gunst früherer und der lärmenden Förderung der letzten Jahre aufzuweisen haben; zu welchen weiteren Erfolgen muß das Slaventhum in Oesterreich bei Andauer der gegenwärtigen Verhältnisse nothwendigerweise fortschreiten! Selbst die Bekämpfer jener Maßregeln der preussischen Regierung geben die Fortschritte des polnischen Elementes in Posen zu, — darnach sollte man bei uns in Oesterreich wirklich die Frage aufwerfen können: Gibt es denn noch Einen in Oesterreich, der die Fortschritte des Slaventhums daselbst leugnen kann? Ohne Eade hören wir in Oesterreich sagen, daß den Deutschen daselbst weder jemals ein Härchen gekrümmt wurde, noch daß dies jemals der Fall sein würde. Nieger freilich in seiner Sprache sagt dies schon anders; nach ihm beständen die Fortschritte des Slaventhums nur darin, daß die Deutschen endlich gezwungen wären, Alles herauszugeben, was sie „wider Recht und Billigkeit“ so lange inne gehabt. Wäre endlich das Reich der Tschechen aufgerichtet, wären endlich die Deutschen daselbst auf einen Stand herabgedrückt, wie heute in Galizien: man würde nur behaupten, daß sie endlich den Platz einnehmen, der ihnen gebührt und verschwänden sie als Volk gänzlich aus den gemischtsprachigen Gebieten Oesterreichs — es würden sich noch immer welche finden, die das Schicksal dieser Deutschen als ein wohlverdientes höchlich preisen würden.

Um Sein oder Nichtsein ringen Deutsche und Slaven in dem östlichen Preußen — das ist der eigentliche Inhalt des dortigen Kampfes.

Was sollen wir als Inhalt unserer Kämpfe in Oesterreich angeben? Wir Deutsche fühlen es, daß es sich für uns ebenfalls um Sein oder Nichtsein handelt und wenn die Maßregeln Preußens für seinen Osten bei uns in Oesterreich den Zweifelnden die Augen öffnen, daß die Zustände in unseren gemischtsprachigen Ländern für die Deutschen noch ungünstiger sein müssen, als sie es für ihre Stammesgenossen in Posen sind, so haben diese Maßregeln für uns ihre volle Schuldigkeit gethan.

## Bur Geschichte des Tages.

Die deutsche Bauernschaft Oesterreichs, durch dreitausend Mitglieder in der Versammlung zu Wien vertreten, hat nach reiflicher Erwägung und mit dem vollen Ernste schwergedrückter Männer verkündet, was zu ihrer wirthschaftlichen Rettung und somit auch zum Wohle der Gesamtheit erstrebt werden muß. Unter den Forderungen dieser Partei nehmen die hervorragendste Stelle ein: Die Sicherung des Grundbesitzes gegen Zerstücklung, Ermäßigung der Grundsteuer, progressive Besteuerung des beweglichen Kapitals, Ablösung der Grundschulden durch den Staat, Zollbund mit Deutschland, Einführung der zweijährigen Militär-Dienstzeit, Ablehnung der Landsturm-Vorlage. Stehen diese Männer für ihre Forderungen ein, wie sie's feierlich gelobt, dann muß sich ihre Zahl, vertausendfachen und der Bauernwille wird Geseh.

Ein Hauptgrund, warum sich der Nachfolger des Handelsministers noch nicht gefunden, ist die geplante Erhöhung der Tarife auf den Staatsbahnen. Die Privatbahnen würden diesem guten Beispiele nachhelfen und es gäbe einen „Aufschwung“ — zu vertheuerter Fracht, — zum Gegentheile dessen, was Handel, Industrie und Landwirtschaft erzielen müssen. Welche Anerkennung der dringendsten, volkswirthschaftlichen Bedürfnisse!

Gegen den Vorschlag des Finanzministers hat die Linke den Abgeordneten Menger ins Treffen geschickt, welcher dem Systeme mit dem schwersten Geschütze: unbarmerzigem Ziffern zu Leibe rückt. Die künstliche Gruppenbildung der Zahlen wurde über den Haufen geworfen; die Einnahmen sind zu hoch, die Ausgaben zu nieder gegriffen, so viele Ausgaben wurden gar nicht eingestellt und darum zeigt sich nur ein Abgang von neun Millionen, der aber in Wirklichkeit sich auf's Doppelte, ja Dreifache erhöht. Und welche Lehre schöpfen wir aus der vergleichenden Staatswirthschaft — namentlich aus dem Hinweise auf Preußen und Frankreich!

Die englische Presse meint, ein griechisch-türkischer Krieg ließe sich auf beide Länder begrenzen. Ja! wenn nur die christlichen Stämme im ottomanischen Reiche sich ruhig verhielten, wenn nur kein Balkanstaat die günstige Gelegenheit benützte, wenn nur die Großmächte einig wären und ohne Hintergedanken. Bei solcher Tugend dieser Mächte hätte aber Griechenland wohl nie gerücket, und würde es auch heute nicht mit einem Kriege drohen, vor dessen möglichen Folgen Europa zittert.

Gladstone hat im Ministerrathe den Antrag zur politischen und wirthschaftlichen Lösung der irischen Frage eingebracht. Eine Volksvertretung in Dublin für die Landesangelegenheiten und Reichsvertretung für die gemeinsamen Angelegenheiten und Auskauf der Gutsbesitzer mit zweihundert Millionen Pfund aus Reichsmitteln . . . das ist im Großen und Ganzen, was dieser Staatsmann empfiehlt. Gladstone will nöthigenfalls das Unterhaus auflösen und die Wähler befragen; aber auch der äußerste Schritt

Kleiderschrank nahm er den bessern Rock und verließ dann die Mühle. Klipp, klapp — klipp, klapp . . . so ging's, bis daß er davon nichts mehr hörte.

In dichten Herbstnebel war die Schneekoppe gehüllt, Regentropfen fielen zur Erde und der Sturmwind erhob sich. Nur den Hut drückte der Müller etwas tiefer in's Gesicht, damit er ihm nicht davonflöge. Sonst kümmerte er sich so viel wie gar nicht um das Unwetter, das da aufzog. Stürmte es doch in seinem Innern noch viel gewaltiger, als in der Natur auf dem Wege zur Pfarrei. Er langte bei dem Pfarrhause an. Ueber den Hof wandte er und erschreckt fuhr er zusammen. Ein großer Bullenbeißer stürzte sich wüthend auf ihn. An seiner Brust biß sich die Bestie fest und ließ nicht eher los, bis daß der Pfarrer selbst gekommen war, und sie losriß. „Nehmts nur nicht übel“ — besänftigte der Pater den Buchenmüller „Das Hündchen thut sonst keinem Menschen etwas zu Leid. Nun, und was bringt Euch denn zu mir?“ wendete er rasch die Rede. „Zhr wißt's ja, geistlicher Herr! Noch einmal wollt' ich Euch bitten, zum Begräbniß meines Weibes mitzugehen. Schlagt mir's nur nicht ab.“ „Zch hab's Euch schon gesagt, daß ich nicht mitgeh' und laßt mich nun zu Ruh“, war die barsche Antwort. „Aber Herr Pfarrer, warum verlagt Zhr denn dem armen Weibe ein christlich Begräbniß? Sie war ja doch eine so brave Frau.“ „Aber nicht erhängen hätte sie sich sollen!“ unterbrach der Priester wüthend den Müller.

„Warten hätte sie sollen in christlicher Geduld, bis daß Gott selber sie aus dem Leben gerufen.“ „Mein Weib war krank!“ rief der Borige dazwischen. „Krank, schwerkrank war sie! Mit dem letzten Kinde war ihr was zurückgeblieben. Schwermüthig war sie geworden, gemüthskrank. So gut ich auch gegen sie immer war und so sehr ich ihr auch Trost zusprach — es nützte nichts! — Sie könne das Leben nimmer ertragen, das waren alle Tage ihre Worte, bis endlich gestern das Unglück geschahn war. Kein Bettelmann ging aus der Mühle, ohne eine Gabe von ihr — ich kann's Euch gar nicht beschreiben, wie gut mein Weib war! Und mit diesem braven Weibe wollt Zhr nicht einmal auf den Friedhof gehn, wenn ich euch noch dazu den Weg gut bezahle?“ frug er fast in herausforderndem Tone, mit gedämpfterer Stimme wieder hinzusetzend: „Wie ein Hund soll sie draußen eingescharrt werden?“ Dieser verlegende Ton des Buchenmüllers brachte den stolzen Pfaffen in Zorn. „Eine Verbrecherin ist Euer Weib! Und mit einer Verbrecherin geh' ich nicht zu Grabe. Da habt Zhr die Wahrheit. Und nichts mehr hab' ich mit Euch zu reden.“ Er wendete sich ab von ihm. Aber der Buchenmüller war jetzt ordentlich in die Höh' gewachsen, am Halse hatte er den Geistlichen erfaßt und rief: „Euer Wort nehmt zurück, daß mein Weib eine Verbrecherin ist!“ „Ja — sie ist es! Jeder Selbstmörder ist ein Verbrecher!“ gurgelte, blutroth im Gesichte, der Pater hervor, aber wie ein glatter

Kal war er den Fingern des Buchenmüllers wieder entschlüpft. Um Hilfe schrie der Pfarrer jetzt und rannte davon. Zwei Knechte waren wohl sofort zur Stelle, aber keiner vergriff sich am Müller, denn überall stand er in großer Achtung. Aufgeregt und erbittert verließ er den Pfarrhof.

Am andern Morgen war's. Heute klapperte es in der Mühle nicht — das große Wasserrad stand stille. Im Vorhause nagelte gerade der Tischler den Sarg zu. Der Müller stand weinend dabei. Seinen Kindern ward auch bange um's Herz, da sie den Vater so sahen — aber daß sie nur schliefen, die Mutter, glaubten sie. O selige, sorglose Kinderzeit! Der Mühlenhof füllte sich jetzt mit Leidtragenden immer mehr; von nah und fern strömten sie herbei, der braven Buchenmüllerin die letzte Ehre zu erweisen. Und bald war der Hof zu klein geworden — so viel Volk war gekommen. Daß das Begräbniß ohne Pater stattfinden sollte, wußte Jeder. . . Da, sieh nur! — Durch die Menge geht plötzlich eine leise Bewegung — Ueberraschung zeigt sich auf allen Gesichtern. Die schwarzen Männer kamen, vier an der Zahl, die bestimmt waren, die Müllerin hinauszutragen auf den Friedhof. Hinter ihm aber stieg aus einer eleganten Kutsche — man hatte sie gar nicht anfahren gesehen! — ein alter Herr, lange weiße Haare hatte er. Jetzt legte ihm einer der Diener ein priesterlich Gewand an, das war gewebt aus lauter Gold- und Silberfäden. Dann setzte er ihn auf den Kopf eine

dürfte ihm nicht die Mehrheit gewinnen und gelänge selbst dies, so würde die geplante Sondervertretung die Irländer nicht befriedigen. Letztere wollen unabhängig sein von Großbritannien und betrachten jedes andere Zugeständnis nur als eine Abschlagszahlung.

### Eigen-Berichte.

**Marburg, 20. März. [E.-B.]** (Keine Widerlegung.) Die deutsch geschriebene Pervakenpost kann es nun einmal nicht verschmerzen, daß sie die neue Heze gegen die Südbahn am hiesigen Orte nicht mehr so ungestört betreiben wird, als die frühere. Es geht ihr gewaltig gegen den Strich, daß wir sofort mit triftigen Argumenten auf die muthwillig gestellten, gänzlich grundlosen windischen Forderungen geantwortet haben. Sie hat es jedoch in keiner Weise widerlegt, daß die ultrawindischen Präntionen, die das Blättchen stellt, nach den ohnehin zu weitgehenden Zugeständnissen, welche die Südbahn bereits gemacht hat, gegenstandslos geworden sind, sie hat es ebenso wenig widerlegt, daß eine weitergehende Slovenisirung der Bahn nicht nur keinem Bedürfnisse abhilft, sondern lediglich als windisch nationaler Sport erscheinen würde, der hier direkt verkehrstörend und deutschfeindlich ist. Sie hat es endlich in keiner Weise widerlegt, daß die Südbahn besonders unserer Draustadt Marburg alle die bedeutenden Vortheile bringt, welche wir eingehend bereits erörtert haben, und daß daher jede neuerliche Heze gegen diese mächtige Förderin unserer städtischen Interessen ein Marburg direkt feindliches Beginnen ist. Was aber das kleine Häuflein der Pervaken anlangt, die hier Besitz und Stellungen haben, „die sie nähren“, so muß es ihnen endlich klar werden, daß sie sich hier in einer deutschen Stadt befinden, in welcher ihre sogenannte „Gleichberechtigung“ rechte Slovenisirung nie Verständniß finden wird, und daß sie in Mitte der kompakten deutschen Stadtbevölkerung nur die Geduldeten sind, nicht wir. Mögen sich die Herren ihrer kleinen Zahl und ihrer herzlich Unbedeutenheit entsprechend ruhig verhalten, mögen sie von ihren geheimen Wühlereien und ihren, besonders in den windischen Hezblättern betriebenen offenen Hezereien lassen, und sie werden so unbeachtet bleiben als sie es ihrer wirklichen Bedeutung entsprechend verdienen. Was die übrigen ganz gewöhnlichen Schimpfereien anlangt, so haben wir dergleichen bereits längst als ein charakteristisches Merkmal der Marburger windischen Schimpfpost zu betrachten uns gewöhnt. Etwas anderes sind eben jene Vorwürfe der „Lüge“, der „Rohheit“ und dgl. nicht. Was aber das Sachliche anlangt, so hat es sich herausgestellt, daß jene windisch-deutsche Original-Korrespondenz aus Remschnitz thätlich nichts anderes ist, als die Verbalübersetzung eines ursprünglich windischen Textes, dessen Wortlaut nunmehr das windische Bruderblättchen der südsteirischen Schimpfpost gebracht hat. Warum diese letztere ihre Korrespondenz nicht lieber ebenfalls gleich in dem unverfälschten Urwindisch, das sie so sehr liebt, sondern in der

Bischofsmütze und in die Hand gab er ihm einen Bischofsstab. „Der Bischof!“ — ging's von Mund zu Mund, — das war nun freilich ein sehr vornehmer Herr! In's Trauerhaus begab er sich, ehrerbietig machte ihm die Menge Platz. Auf den Müller trat er zu, reichte ihm die Hand und milde richtete er an ihn die Worte: „Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenmund ausgesprochen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben. Und Müller — Ihr weint da noch? Euer Weib ist eingegangen in die ewige Glückseligkeit — beneidet Ihr sie vielleicht um ihr Glück? Warum würdet Ihr sonst jammern und klagen um sie?“ Das sah der Müller ein und der Trostespruch wirkte auch.

Gesegnet hatte der Bischof jetzt den Leichnam, als er näher herantreten war. Im Hofe draußen erklang, wie von Engelszungen gesungen, ein weicher Choral — niemand sah die Sänger! — und dann ward der Sarg auf die Achsel gehoben und die schwarzen Männer trugen ihn fort. Vor der Todentruhe schritt langsam der Bischof, hinter ihr kam der Vater, er führte an der Hand die Kinder, dann folgten die vielen Männer und Frauen. — Schon von weitem sah der Pfarrer aus dem Fenster den Trauerzug; so groß war der, wie nie einer vordem. Und welche Verwunderung! Vor dem Sarge — ja war denn das keine Täuschung? Die Wirklichkeit war's! Die Bischofsmütze... der Krummstab... gab's da noch einen Zweifel? Schluß folgt.

verhakten deutschen Uebersetzung, die schlecht genug ausfiel, gebracht hat, ist und bleibt uns und jedem vernünftigen Menschen unklar. — Wenn aber schließlich der Marburger Monitor für Rückschritt und Klerikalismus einen Appell an die liberalen Kreise Marburgs fingirt, um dieselben gegen eines der ältesten liberalen Journale der Steiermark, gegen die Marburger Zeitung aufzuheben, so wirkt das geradezu komisch. Das sogenannte „Futter für den geistigen Pöbel“ ist dabei eine jener nebenher eingestreuten Liebenswürdigkeiten, welche jedenfalls ausgenommen werden müssen, wenn es sich um die „Pressstandale“ und „Rohheiten“ handelt, die jene windische Post unter ihrem früheren Patrone noch mehr, wie jetzt an Marburgs liberalen Kreisen verübt hat und noch heute ungestört weiter verüben würde, wenn sie daran nicht die erwachende Energie des deutschen Michels in Marburg und die Entschiedenheit unserer Abwehr hindern würde.

**Aus der südlichen Steiermark, 19. März. [E.-B.]** (Frühlingsbotschaft. — Der Prophet von Peilstein.) Plötzlich ist um Josef auch bei uns Frühlings- und Thauwetter eingetreten, nachdem wir noch um die Mitte dieses Monats gemeint hatten, daß Schnee und Winter heuer schier ohne Ende sein würden. Um den 15. d. ft. l. der Schnee noch in dichten Flocken, und halbmeterhoch lag er noch bis kurz vor der heil. Josefs-Frühlingsbotschaft über Berg und Thal ausgebreitet und auf den Straßen war das Schellenklingel der Schlitten wie im tiefsten Winter wieder allgemein hörbar. Ereignisse, auf welche sich selbst die ältesten Leute in unserer Gegend nicht erinnern konnten. Während in den Vorjahren um jene Zeit der Nebenschneit und oft auch die erste Weingarthau bereits beendet waren, bedeckte heuer noch vor wenigen Tagen das Leichten der Natur die Rebhügel und Thäler. So schien denn wirklich die Prophezeiung des gesalbten Propheten von Peilstein, des frommen Pfarrers von dort, der täglich mit den Engeln über das Geschick der untersteirischen Menschheit Konferenz halten soll, in Erfüllung zu gehen. Der besagte fromme Seelenhirt hat bereits im vorigen Herbst den gläubigen Schafen vorhergesagt, daß im heurigen Winter ein so großartiger Schneefall eintreten wird, daß nur die Kirchturmspitzen aus den Schneemassen hervorragen werden. Dieser glaubenseifrige und tugendhafte Gesalbte des Herrn, welcher es verstanden hat, einen gewissen Heiligenschein um sein ehrwürdiges Haupt zu werfen, hat Peilstein schon seit Jahren zum Mekka aller guten Vetbrüder und Schwestern dies- und jenseits der Sotla erhoben — und diese schworen Stein und Bein auf die Erfüllung der Prophezeiung. Sie sahen schon mit fanatischer Ergebenheit ihrer „Verschneigung“ entgegen, nachdem ihre beschränkten Verstandskräften schon längst eingefroren sind. Da nun aber der heil. Josef die Prophezeiung mittlerweile bereits ebenso zu Wasser werden ließ, wie den prophezeiten Schnee selbst, so wird der Prophet und Pfarrer von Peilstein in seinen täglichen Engelskonferenzen sicherlich bereits Gelegenheit und Anlaß gefunden haben, durch wirkungsvolle Fürbitten und heilsame Gebete das Unheil von der sündigen untersteirischen Menschheit abzuhalten. Der Glorienschein des gesalbten Propheten leuchtet daher jetzt in doppeltem Glanze.

### Handel und Gewerbe.

**(Oesterreichisch-ungarische Zuckerausfuhr nach Marokko.)** Der Preis des Zuckers im Kleinverkehr beträgt zu Tanger 65 bis 70 Centimes (in Gold) für 1 Kilo. Dieser Preis ist im Vergleiche zu jenem von Triest, mit Rücksicht auf das Aufgeld, immerhin so bedeutend, daß bei einer mäßigen Lloydfracht eine Konkurrenz mit Aussicht auf Erfolg möglich erscheint. Der Zucker müßte in Güten von der Hälfte des Gewichtes unserer gewöhnlichen Zuckerhüte geliefert werden, da er nur so von den einzelnen in Tanger einkaufenden Familien wegen der bequemeren Unterbringung auf den Tragthieren begehrt wird. Bis vor Kurzem befand sich die Zuckereinfuhr fast ausschließlich in den Händen der Franzosen; in jüngster Zeit hat Deutschland einen namhaften Theil derselben an sich gezogen.

**(Branntwein-Monopol in Ungarn.)** Die Kommission von Fachmännern, welche in Pest betreffs der Branntwein-Steuer getagt, hat u. A. den Beschluß gefaßt: Die Frage des Branntwein-Monopols möge im Verande der ungarländischen Produzenten in Berathung gezogen und der Regierung eine Vorlage unterbreitet werden.

**(Erwerbsgenossenschaften.)** Der ungarische Landes-Industrieverein entwickelt auf gewerblichem Gebiet eine anerkannterthe Thätigkeit. Vor einigen Tagen hat derselbe nun den Beschluß gefaßt, die Gründung von Erwerbsgenossenschaften in eindringlichster Weise zu fördern. Der Verein wird trachten, die nöthigen Geldmittel zu beschaffen und dadurch dem kleinen Handwerker die Gelegenheit zu bieten, durch Bergesellschaftung gleichgearteter Elemente wirtschaftliche Vortheile erringen und mit dem Großgewerbe erfolgreich konkurriren zu können.

**(Schuh-Obertheile.)** Die Wiener Schuhmacher-Genossenschaft hatte sich an das Handelsministerium um Erlass einer Verordnung gewandt, daß der Handel mit Schuh-Obertheilen nur den berechtigten Schuhhändlern zukomme. Die Petition wurde der Statthalterei zugewiesen und diese erklärte, daß ein solcher Erlass mit § 38 der Gewerbeordnung im Widerspruche stünde, wonach die Gemischtwaaren-Händler zum Handel mit allen im freien Verkehr gestatteten und rücksichtlich des Verschleißes an eine Konzession nicht gebundenen Waaren, somit auch zum Handel mit Schuh-Obertheilen berechtigt sind, da dieser Handel an eine Konzession nicht gebunden ist.

**(Die Sonntagsruhe und der Wiener Kaufmännische Verein.)** In der letzten Versammlung dieses Vereins, welcher 2200 Mitglieder zählt, wurde eine Erklärung beantragt, deren Spitze gegen den Mengerschen Antrag, betreffend die Sonntagsruhe gerichtet war; bei der Abstimmung sprach sich die überwiegende Mehrheit gegen diese Erklärung aus.

**(Die Brennstoffe und die Sonntagsruhe.)** Das Handelsministerium hat grundsätzlich entschieden, daß bei den Kleinhändlern mit Brennmaterialien der Waarenverkauf und das Austragen der gekauften Waare an Sonntagen bis 12 Uhr Mittags gestattet ist; das Verkleinern des Holzes und der Kohle darf jedoch an Sonntagen überhaupt nicht stattfinden.

**(Zum Rückgange der Eisenausfuhr.)** Das Handelsministerium hatte u. A. auch die Handelskammer von Leoben eingeladen, über den Rückgang der Eisenausfuhr Erhebungen zu pflegen. Die Behauptung der Zuschrift, daß die österreichische Eisenindustrie gegen die anderen Länder zurückgeblieben, rief in der letzten Sitzung dieser Kammer eine scharfe Verwahrung hervor. Der Grund dieses Rückganges sei nicht im Mangel an Intelligenz gelegen, sondern in dem unverhältnißmäßig theuren Brennstoff.

### Marburger Berichte.

**(Vom deutschen Bauerntag.)** Unter den Berichterstattern, welche in der Versammlung der deutschen Bauern zu Wien (20. d. M.) auftraten, befand sich auch der Obmann des Bauernvereines „Umgebung Marburg“, Herr Julius Appoth, Grundbesitzer in Tremmelberg.

**(Rommers.)** Der Rommers der deutschen Ferialverbindung für Untersteiermark „Germania“ ist endgiltig auf den 10. April angefaßt, weil gerade um diese Zeit die Osterferien beginnen, der Zeitpunkt zur Abhaltung eines Ferienfestes aber stets im Beginne der Ferien am günstigsten ist, und weil die, von den Hochschulen zum Genusse der Ferialfreiheit heimkehrende deutsche Studentenschaft des steirischen Unterlandes sich vollzählig an dem Feste der „Germania“ zu theilnehmen gedenkt. Dies geschieht aber am leichtesten, wenn dasselbe nur einen Aufenthalt auf der, nach dem Feste fortzuführenden Heimreise erfordert.

**(Den Fuß gebrochen.)** Im allgemeinen Krankenhause befindet sich der Bahnbeamte Herr Lulech, welcher im Geleise zu Pragerhof von einem Wagen gestoßen wurde und in Folge der Schleuderung sich den rechten Fuß brach.

**(Gemeindevahlen.)** In Wachsenberg hat nun auch die Vorstandswahl stattgefunden. Wie vorauszusehen, wurde der bisherige Gemeindevorsteher Herr Dr. Kornfeld wieder gewählt; Gemeinderäthe sind die fortschrittsfreundlichen und deutschgesinnten Herren: Jakob Gail, Franz Ralsp und Jakob Wratschko. — Den neugewählten Gemeindevorstand bilden die Herren: Johann Wresner, Johann Novak, M. Tschitschegg, Paul Stermschegg, Mathias Flatus, Simon Stuppan, Karl Flatus und Franz Retschnigg; Ersatzmänner sind die Herren: Anton Dobitsch, Peter Gsellmann, Josef Gsellmann und Johann Schurek. Als Gemeindevorsteher soll Herr Johann Wresner wieder gekürt werden; er hat sich um die Erklärung der Straße Wochau-Lendorf zur

Bezirksstraße viele Verdienste erworben und ist wesentlich ihm die gedeihliche Wirthschaft der Gemeinde zu verdanken; die Wochauer zahlen bekanntlich keine Gemeindeumlagen.

**(Elektrischer Betrieb.)** Wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wurde, beabsichtigt Herr N. Franz, Eigenthümer der hiesigen Dampfmühle „Styria“ nächst dem Südbahnhof, den Betrieb derselben mittels elektrischer Kraft einzurichten. In Oesterreich gibt es noch keine Dampfmühle mit solchem Betriebe.

**(Alpenverein.)** Die Sektion Marburg des Deutschen und österreichischen Alpenvereines veranstaltet am 5. April im Speisesaale des Kasino um 8 Uhr Abends die Feier ihres zehnjährigen Bestandes. Die Einladungen zu dieser zehnjährigen Gründungsfeier werden demnächst versendet.

**(Benefize.)** Herr Leon, der verdienstvolle Kapellmeister unserer Bühne gibt Samstag den 27. d. zu seinem Benefize das „Nachtlager von Granada“, welches mit verstärktem Orchester und heuer zum ersten und letzten Male hier aufgeführt wird. Die Preise werden, da die Kosten dieser einmaligen Aufführung bedeutendere sind, mäßig erhöht sein. Herr Schulze wird den Prinzen singen und Fr. Malesch hat die Partie der Gabriele übernommen. Auf die Theater- und Musikfreunde unserer Stadt dürfte die Original-Duverture eine besondere Anziehungskraft ausüben, welche unverkürzt zur Aufführung gelangt.

**(Zwangswise Feilbietung.)** Bei dem Bezirksgerichte Marburg l. D. gelangt am 7. April die Besetzung der Ehegatten Paul und Maria Auer in Unter-Bellunz (3042 fl.) zur dritten Versteigerung.

### Aus dem Unterland.

**Bettan.** (Ein flechtbrieflich Verfolgter.) Der Knecht Josef Drevenšek, welcher im Dezember v. J. seinem Dienstherrn Heinrich Altzibler zu Agram Kleider im Werthe von 36 fl. gestohlen und sich nach Steiermark geflüchtet, ward, flechtbrieflich verfolgt, dieser Tage hier von der Gensdarmarie verhaftet.

**Bettan.** (Raufbolde.) Am 14. d. M. um 12 Uhr Nachts gingen Stefan Juritsch und Mathias Medwed, Bauernsöhne in Pleterje, von einem Besuche beim Grundbesitzer Mathias Sagadin zu Saulendorf nach Hause und wurden ohne Veranlassung von Saulendorfer Burschen auf offener Straße überfallen und mit Wagenbritteln schwer mißhandelt.

**Bettan.** (Besatzung) Das Jägerbataillon Nr. 7 wird im Herbst nach Klagenfurt verlegt.

**St. Marcin bei Erlachstein.** (Ein feltnes Brüderpaar.) Der Zimmermann Valentin Feuscher und sein gerichtsbekanntter Bruder Jakob Feuscher (Tagelöhner) stahlen in der Gegend von Lemberg bei verschiedenen Grundbesitzern Mauersiegel, Fensterscheiben, Bretter, Häute, Wein, Nägel, Flaschen, Gläser und Geld. Kürzlich wurde diesen Gaunern das Handwerk gelegt und sitzen nun beide hinter Schloß und Riegel.

**Peilenstein.** (Neues Postamt.) Am 1. April wird hier ein Postamt eröffnet, welches sich auch mit dem Dienste der Post-Sparkasse befaßt und seine Verbindung mittels der zwischen Cilli und Oberburg täglich verkehrenden Postbotenfahrt erhält.

**St. Georgen a. d. S.** (Wehe st a n d.) Die Grundbesitzerin Anna Ratai wurde von ihrem Gatten so schwer mißhandelt, daß sie sich, lebensgefährlich erkrankt, in das Haus ihres Vaters Jakob Wellei übertragen ließ.

**Cilli.** (Aus Bosnien zurück.) Das Bataillon unseres heimischen Infanterieregimentes Nr. 87, welches jetzt in Bosnien sich befindet, kehrt im Herbst zurück.

**Prasberg.** (Deutsche Großmuth.) Zu den wackersten deutschen Lehrern im Unterlande zählt wohl Herr N. Reibenschuh in Prasberg. Der Nationalklerikale N. Goritschar hatte kürzlich vermuthet, Herr Reibenschuh sei der Verfasser eines Berichtes in der „Deutschen Wacht“, spie deshalb Feuer und Flammen und drohte seinem Gegner auf offener Straße, ihn durch einen Knecht ohrfeigen zu lassen. Ueber die Klage, die Herr Reibenschuh beim Bezirksgerichte Oberburg erhob, wurde am 18. d. M. verhandelt; der Kläger verzieh dem Gegner und forderte nur den Ersatz der Kosten — eine Großmuth, welche auf Seite des Richters auch die gebührende Anerkennung fand.

**Tüffer.** (Spar- und Vorschußklasse.) Nach der Jahresrechnung dieses Vereines betrugen die Einnahmen 137,129 fl., darunter: Kasse vom 1. Jänner 9094 fl., rückgezahlte Vorschüsse 36,257 fl., aufgenommene Darlehen 51,000 fl. Unter den Ausgaben finden wir: Vorschüsse 19,766 fl., rückgezahlte Darlehen 42,600 fl., rückgezahlte Spareinlagen 63,384 fl. Kassarest vom 31. Dezember 5935 fl. Der Reservefond beläuft sich auf 6394 fl., der Ueberschuß für 1885: 1972 fl.

**Windisch-Graz.** (Brand.) In der Sägemühle zu St. Nikolai, Eigenthum des Grundbesitzers Andreas Schuskeg, entstand durch Ueberheizung Feuer und griff dies so rasch um sich, daß die Mühle sammt dem Wohnhaus eingeäschert wurde.

**Windisch-Graz.** (Auf ungewöhnlichem Wege.) In die versperrte Mühle des Anton Goinik zu Podgorje wurde durch Aufreißung des Dippelbodens eingebrochen und stahlen die Thäter verschiedene Gegenstände im Werthe von 33 fl. Der Verdacht lenkte sich auf den Mühlburschen Georg Schach in Pametsch und wurden bei der Hausdurchsuchung von der Gensdarmarie die meisten dieser Gegenstände aufgefunden, worauf die Verhaftung des Thäters erfolgte.

### Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Cilli, am 21. März.

**(Ein unberufener Frager.)** Am 26. Oktober v. J. ging der Viehhändler Josef Holler in Begleitung der Aloisia und Josefa Lorber vom Weinkeller der Ersteren zu deren Behausung in Mallenberg und wurde plötzlich von Franz Steiner, Knecht in Rothschützen, ohne jegliche Veranlassung angehalten und mit der Frage „wer bist Du“ behelligt. Josef Holler stieß den unberufenen Frager von sich und begab sich in das Haus seiner Begleiterinnen. Da erschienen mit Franz Steiner der Knecht Benedikt Kaiser, der Winzersohn Franz Tschutscho von Slatenek und der Winzersohn Martin Lorber mit Prügeln, Haden und Krampen bewaffnet, begehrt drohend Einlaß oder die Auslieferung des Josef Holler, beschädigten das Hausthor, riefen einen Theil der hölzernen Hauswand und einen Zaun ein und verursachten auch noch anderweitigen Schaden. Wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit wurden Franz Steiner und Benedikt Kaiser zu je 6 Monaten, Franz Tschutscho und Martin Lorber zu je 4 Monaten, mit Fasten verschärftem Kerker verurtheilt.

**(Nach dem Tanze.)** Im Solof'schen Wirthshause zu Georgenthal wurde am 16. November eine Tanzmusik abgehalten, welche Katharina Nedelko in Begleitung des Ferdinand Lauf um 1 Uhr Nachts verließ. In der Nähe des Tanzlokales wurden nun die Heimkehrenden von einem schwächlichen Burschen überfallen, welcher der Nedelko mehrere Messerstiche beibrachte und dadurch dieselbe schwer verwundete; auch Ferdinand Lauf erhielt an der linken Ohrmuschel einen Messerstich. Die beiden Verwundeten gaben an, der Schuster Martin Hager sei der Thäter; allein dieser läugnete und wurde von dem Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung freigesprochen.

**(In Konkurs verfallen.)** Der Handelsmann Andreas Horvatitsch betrieb sein Geschäft in Luttenberg und gerieth am 26. November 1885 in Konkurs. Seine Aktiven betragen 1587 fl. 88½ kr., die Passiven jedoch 10,930 fl. 94 kr. und gelangten demnach seine Gläubiger mit einem Betrage von 9343 fl. 5½ kr. nicht zur Deckung. Früher besaß Horvatitsch eine Krämerei in Bernsee und da dieselbe nicht gut ging, überfiedelte er nach Luttenberg, wo er sein Handelsgeschäft nur mit einem geringen Baarvermögen und lebendigen Schulden eröffnete. Da er bald zahlungsunfähig geworden, aber trotzdem neue Waarenbestellungen gemacht, wurde er wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Eigenthums zu 1 Woche Arrest, verschärft mit einem Fasttage verurtheilt.

**(Zurückgewiesene Theilnahme.)** Am 24. August v. J. Nachts 1 Uhr ging der kaiserlich russische Gymnasia-professor Dominik Pascolo von Windisch-Feistritz nach Unter-Bosnitz, seinem damaligen Aufenthaltsorte. Unterwegs begegnete er einem Burschen mit einem Mädchen, welches weinte. Pascolo fragte dasselbe theilnahmenvoll nach der Ursache dieser Traurigkeit, erhielt aber hiebei von dem Begleiter des Mädchens mit einem Ohren-

ziemer sofort mehrere Hiebe und alsbald sprangen noch mehrere Burschen auf ihn zu, welche ihn derart prügelten, daß er betäubt zu Boden stürzte und mehrere schwere Verletzungen erlitt. Die Thäter wurden bald ermittelt und hatten sich neulich vor dem Strafgerichte zu verantworten; Stefan Bergles, Knecht in Windisch-Feistritz, der Beibringung der schweren Verletzung überwiesen, wurde zu einmonatlichem Kerker verurtheilt, während der mitangeklagte Reuschler Franz Punschuch von Marau frei ausging.

### Mittheilungen aus dem Publikum.

**(Lotterie des Asyl-Vereines der Wiener Universität.)** Der rührige Ausschuß dieses unter dem Protektorate Seiner kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzog Rainer stehenden Vereines bringt die ihm behufs Erbauung eines Asylhauses für arme und würdige Studierende ohne Unterschied der Nationalität und Konfession bewilligte Gold- und Silber-Lotterie unter Leitung eines Fachmannes in eigener Regie im laufenden Jahre zur Ausführung. Dieselbe ist mit prachtvollen Treffer-Spenden Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzog Rainer, des Herrn Kardinals Fürstbischof Sanglbauer, Fürsten von und zu Liechtenstein etc., sowie 2000 werthvollen Gold- und Silber-Gewinnsten reichlich ausgestattet und sichert der wahrhaft edle Zweck, wie die Solidität der Lotterie und Billigkeit des Loses dem humanen, gemeinnützigen Unternehmen ein günstiges Resultat. Lose sind in kürzester Zeit in dem Lotterie-Bureau des Vereines: Wien, I., Bräunerstraße Nr. 4, à 50 Kreuzer zu haben.

### Vom Büchertisch. \*)

**„Jägerlatein.“** Voriges Jahr hat die in Klagenfurt erscheinende Zeitschrift „Waidmannsheil“ Preise für das gelungenste Jägerlatein ausgeschrieben. Die Theilnahme an diesem fröhlichen Wettkampfe hatte den ungeahnten Erfolg, daß über hundert Konkurrenzarbeiten aus allen Provinzen Oesterreich-Ungarns, Deutschland, Rußland und Italien bei der Redaktion einliefen. Der Verlag der Zeitschrift veröffentlicht nun die besten und köstlichsten dieser Einfälle in einem Buche, das noch im Laufe dieses Monats illustriert erscheint und auf welches wir besonders alle Jäger aufmerksam machen.

**Deutsche Wochenschrift.** Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung. Wien, Wasagasse Nr. 20. Inhalt von Nr. 12 vom 21. März 1886. Der Rücktritt des Freiherrn v. Pino. Von G. Fr. — Das Märchen vom Untergange der Siebenbürger Sachsen. Von G. — Weiße Sklavenarbeit. (Die Lohnverhältnisse der weiblichen Handarbeiterinnen in Wien). Von J. Herrdegen. — Der Zeitungsstempel in England. Von Friedrich S. Leiter. — Der Gründer des „Extrablatt“. II. Von Heinrich Friedjung. — Unglückliche Aktionäre. Von G. Fr. — Feuilleton: Ein Todtenfest in der Sistine. Von Sigmund Münz. — Literatur, Theater und Kunst: Zeitgedichte. Von Martin Greif: Aus Italien. Von Bruno Bader. — Novelle aus Wien. Von Adam Müller-Guttenbrunn. — Vom Jahrmarkt des Lebens. — Novelle: Geheime Geschichte eines mißlungenen Feldzuges. Von Markus Twain. (Aus dem Englischen überfetzt von Frank Sitter). — Bücherschau. — Probenummern gratis und franko.

**Wie schützt man sich vor Unrecht?** Eine Brochure für Gewerbetreibende von Dr. Heinrich Löbl. Diese Schrift ist zum Nutzen desjenigen Theiles des P. T. Provinzpublikums herausgegeben, welches entweder berufsmäßig oder in einzelnen Fällen durch Agenten oder Reisende veranlaßt wird, mit hauptstädtischen Geschäftskreisen in Verbindung zu treten. Sie enthält in knapper und zugleich Jedem verständlicher Form die nothwendigsten Belehrungen, wie man Verwicklungen und Nachtheilen vorbeugen soll, und wie man sich in jedem Falle von ungerechten Klagen zu benehmen hat. Diese Schrift ist zu dem geringfügigen Preise von 15 kr. (am besten in Briefmarken oder per Postanweisung) durch Herrn Josef Lenobel, Wien, I., Rothenturmstraße Nr. 23, und alle Buchhandlungen zu beziehen.

\*) Sämmtliche Neuheiten sind in Hrn. Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung (Marburg, Herrengasse) zu haben.

# Die Töchter des Obersten.

Ein Familien-Roman von Amely Bölte.

(24. Fortsetzung.)

„Es wurde spät, bis ich unsere Wohnung wieder erreichte, und schon hoffte ich, daß die Meinigen sich zur Ruhe begeben und jede peinliche Erörterung dem morgigen Tage vorbehalten bleibe; da entdeckte ich einen Lichtschimmer in der Wohnstube und gleich darauf trat mir auch schon meine Mutter, den Leuchter in der Hand haltend, entgegen.“

„Ich habe mich um Dich geängstigt“, sagte sie; „was konnte Dich so spät in der Nacht noch fortreiben?“

„Es war düster in mir, Mutter! Ich mußte mich mit mir selbst berathen; ich suchte Klarheit und ich fand sie.“

„Gottlob, daß Du da bist“, sagte sie und zog mich in die Stube. „Ich fühlte mich so allein ohne Dich; die Mädchen sind mir keine Stütze und kein Trost in solcher Noth, die haben noch kein Verständnis für den Ernst des Lebens, die kennen nicht die Sorgen für den kommenden Morgen.“

„Glücklich für sie, daß sie sie nicht kennen“, entgegnete ich; „lassen wir ihnen ihre Sorglosigkeit, da sie uns ja doch nicht helfen können.“

„Man will sich aber doch aussprechen, sein Herz erleichtern, und es ist eine Pein, Niemand um sich zu haben, der unsere Leiden theilt. Wie werde ich den Vater noch entbehren!“ Sie fing bitterlich an zu weinen.

„Entbehren wirst Du ihn, Mutter, das ist nicht zu vermeiden, aber allein stehen wirst Du nicht“, sagte ich, ihre Hand ergreifend; „denn ich bleibe nun bei Dir und vertrete seine Stelle als Dein Ernährer, Deine Stütze, Dein Trost und Dein Hort. Kann ich auch im Anfange nicht so viel aufbringen, um alle Sorge von Deinem lieben Haupte zu entfernen und Dich zu betten, wie ich meine liebe Mutter im Alter gebettet sehen möchte, so wirst Du Rücksicht mit mir haben und denken: er thut, was er kann. Mit der Zeit wird es schon besser werden, und die kargen Schüsseln werden von unserem Tische verschwinden.“

„Sie hatte mich, während ich sprach, mit Augen angesehen, welche sich bei jedem Worte weiter öffneten, und als ich geendigt, schrie sie, sich in meine Arme werfend, auf:

„O mein Sohn, mein lieber, lieber Sohn! Das Brod und Salz, welches Du Deiner Mutter giebst, welches Du mühsam für sie verdienst, kann mit keinem Leckerbissen auf des Reichen Tafel verglichen werden; das ist Nektar, das ist Ambrosia, das ist das Manna in der Wüste, das ist ein großes ungehofftes Glück. Wenn Du bei mir bist, dann will

ich gern entbehren, denn ich entbehre dann nichts mehr. . . . Ach, daß Dein guter Vater Zeuge dieses Augenblickes sein könnte, wie stolz würde es ihn auf Dich machen! Ich kann für Deine Gutthat nichts bieten, nichts geben; allein der Segen der Eltern baut den Kindern Häusern, und indem ich meine Hand auf Dein liebes Haupt lege, erbitte ich ihn für Dich vom Himmel herab, schon dieser einzigen Minute willen, die so viel Glück in mein Herz hat ziehen lassen, wie vorhin Schmerz darin war.“

Bewegt durch die Erinnerung, machte Doktor Bauernfeld eine kleine Pause. Toni unterbrach sie nicht; sie sah in ihren Schoß hinab und einzelne Thränen perlten auf ihren bleichen Wangen.

„Ich schloß in der Nacht fast kein Auge“, fuhr er gefaßter fort, „denn ich hatte immer wieder meine nächsten Schritte zu überlegen, und das verschreckte den Schlaf. Am Morgen trat ich meiner Mutter mit heiterer Fassung entgegen, denn es war meine Absicht, durch die Miene, welche ich ihr zeigte, ihren Muth zu stählen.“

„Ich brach gleich nach dem Frühstück auf, um in der Stadt umherzueilen und mich nach dem Posten eines Hilfsarztes umzusehen. Mein Wunsch ward nicht sogleich erreicht, allein ich machte bei der Gelegenheit die Bekanntschaft mehrerer älterer Mediziner, die mir Wohlwollen bezeugten und mir ihre Protection zusagten. Meine Universitätsjahre hatte ich gut benutzt; an Kenntnissen fehlte es mir nicht, allein die Praxis sollte diese erst erproben. Ich war unermüdlich thätig, heilte in den Hospitälern, behandelte die Armen und sah das Erwerben als Nebenfache an, so lange mir nur in der Hauptsache nichts fehlschlug, bekannt zu werden und mir einen Namen zu machen.“

„Wir mietheten eine kleinere Wohnung, worin mein ärztliches Empfangszimmer den größten Raum ausmachte; meine Mutter besorgte den Haushalt, meine Schwestern halfen ihr dabei oder besuchten die Schule. Die Älteste von ihnen, ein hübsches Mädchen von siebzehn Jahren, war schon alt genug, für sich selbst sorgen zu können; meine Mutter wünschte, daß sie eine Stelle als Erzieherin bei kleineren Kindern annehme. Sie besaß die dazu nöthigen Kenntnisse; es war für ihre Ausbildung stets gesorgt worden, nur hatte man auf ihre Talente nichts verwenden können, weil die Lehrer zu viel kosteten und meine Studien schon viel Mittel beanspruchten. Lidia hatte darüber oft geklagt; sie besaß eine schöne Stimme und musikalisches Gehör, sie meinte, daß sie ihr Glück würde haben machen können, wenn man diese Gabe verwerthete. Allein mein Vater wollte von dieser Verwerthung nichts wissen; was eine Frau nicht innerhalb der Familie sein konnte, das nannte er emanzipirt. Es gab das manchen kleinen Kampf,

allein, wie natürlich, zog sie dabei den Kürzeren. Jetzt fing sie wieder davon an, aber gerade jetzt war es auch sehr leicht, sie von der Unmöglichkeit zu überzeugen, denn so arm, wie wir waren, konnte von Musikunterricht nicht die Rede sein.“

„Sie liebte Kinder nicht, mochte sich nicht mit ihnen beschäftigen, sie nicht unterrichten; widerwillig fügte sie sich daher in das Unabänderliche und nahm den ihr gebotenen Posten bei einer Judenfamilie in Prag an, wo man sie sehr gut behandelte.“

„Der Hausstand kostete nun schon weniger, und meine Mutter berechnete, daß er bald noch weniger kosten würde, wenn auch die zweite Tochter für sich selbst zu sorgen im Stande sei. Diese dazu vorzubilden, war daher ihre Hauptforge: allein auch bei dieser setzten unsere beschränkten Mittel dem guten Willen Grenzen, und so lernte sie auch nur, was die Älteste gelernt hatte, und zeigte die gleiche Abneigung, sich dem Erziehungsfache zu widmen. Meine Mutter würde nun eben so wenig, wie sie es bei Lidia gethan, ermangelt haben, mit einem kategorischen Imperativ diese, wie sie sagt, unweibliche Richtung zu überwinden, hätte sie nicht vor den Folgen eine gewisse Scheu bekommen; denn leider hielt meine älteste Schwester nur ein Jahr in ihrer Stelle aus und war dann unseren Augen gänzlich entschwunden, bis wir sie, in Folge vieler Nachforschungen, am Theater in Graz als Soubrette entdeckten. Die Bitten meiner Mutter, daß sie in sich gehen und einer Laufbahn entsagen möge, welche ihrem Vater noch im Grabe zur Unehre gereiche, fanden kein Gehör; sie nannte solche Ansichten überwundene Standpunkte, und versicherte ihr, daß sie den Tag noch segnen würde, wo sie auf die Bühne gegangen; denn sobald sie die Stellung einer Rachel oder Ristori zu beanspruchen im Stande sei, würde sie auch ihre Familie nicht vergessen und von ihrem Gelde Ueberfluß auf dieselbe säen. Meine Mutter aber wollte von dem schlecht erworbenen Gelde nichts wissen; sie wurde bitter, Lidia ward des fortwährenden Tadelns überdrüssig, und so hörte ein Briefwechsel, der doch zu nichts führte, endlich ganz auf.“

„Eine Mutter vergift ihrer Kinder niemals, und das mißrathene wird ihr gewöhnlich das Liebste; so sind ihre Gedanken denn immer auch bei Lidia, sie ist ihre Sorge bei Tag, ihr Traum bei Nacht, und die Vorwürfe, welche sie sich selbst macht, hören nicht auf, so daß sie zu keinem ruhigen Genuß der Gegenwart kommt. Sie verhehlt mir, so viel sie vermag, diesen an ihr nagenden Kummer; allein ich lese ihn auf ihren bleichen Wangen und in dem traurigen Blick, mit dem sie heimlich ihre andere Tochter mißt, als wollte sie diese fragen, ob sie einst sie vielleicht eben so betrüben würde.“

(Fortsetzung folgt.)

## Eingefendet.

Weisse und crème seidene Faille Française, Surah, Satin merveilleux, Damaste, Ripse, Taffete u. Atlasse 75 kr. per Meter bis st. 10.65 versendet in einzelnen Roben und Stücken jollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (r. und l. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. (50)

## Beiträge für den Stadtverschönerungs-Verein.

Herr Albert Dariseg	5
„ Karl Sof	2
„ Kallenbrunner	2
„ Bernhard Fez	2
Frau Straschill	2
Herr J. Felber	2
„ König	2
„ Halbärth	2
„ Göz Thomas	10
„ Girsimayr Joh.	10
„ Girsimayr Franz	2
„ Ritter v. Haslmeyr	3
„ Reß	2
„ Koroschek	3
„ Jentl	2
„ Hepp	2
„ Jost	2
Frau Hafner Ruperta	4
Fräulein Hofbauer	2
Herr Herzog	2
„ Hauser Karl	4
„ Girsch, k. k. Kommissär	2
„ Haslinger	2
„ Stampf	2

Beiträge nimmt dankbarst entgegen

J. Kofoschinegg.

## Eröffnung

### Gasthauses „zum Gamserhof“ in Gams.

Beehre mich die höfliche Anzeige zu machen, daß ich mein Gastgeschäft „zum Gamserhof“ in Gams **Donnerstag den 25. März 1886** wieder eröffne und dem geehrten P. T. Publikum zum geneigten Besuche bestens empfehle. Im Ausschank befindet sich:

- Pickerer Eigenbau 1885er Viter 40 kr.
- Koloser 1879er . . . . . 40 "
- Gamsfer 1882er . . . . . 20 "
- Göz'sches Märzenbier . . . . . 20 "

Indem ich um recht zahlreichen Besuch ergebens bitte, zeichne

hochachtungsvoll **M. Jost.**

## Marburger Hans-Jörgel.

Diese humoristisch-satyrische Zeitschrift wird am 2. und 16. im Monat ausgegeben und kann auch pr. Einzelnummer à 10 kr. bestellt werden (entweder baar oder in Briefmarken). Das Abonnement auf ein Vierteljahr beträgt bloß 60 kr. mit kostenfreier Zustellung. Redaktionslokal: Marburg, Bürgerstraße Nr. 46, II. Stock. (1450)

## Ein Gewölbe

am Hauptplatz, vorzüglicher Posten, woselbst seit 30 Jahren ein Kleidergeschäft betrieben wird, ist zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Bl. (396)

### Ch. Kaltenbrunner

**Buch-, Kunst- & Musikalien-Handlung**  
 Marburg a/D. (414)  
 empfiehlt sich beim Quartalswechsel zur Besorgung von Zeitschriften und Lieferungswerken. Probe-Nummern und Kataloge gratis u. franko

# Gänzlicher Ausverkauf.

In Folge Auflösung meines Herren-Confections- und Wäsche-Geschäftes werden sämtliche Herren- & Knaben-Kleider und Wäsche tief unter dem Erzeugungspreise hintangegeben bei Anton J. Wölfling, Herrengasse Nr. 28. (281)

Ziehung schon nächsten Monat.

Kincsem **LOSE** á 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.

Haupttreffer bar

**50.000 fl.**

10.000 fl., 5000 fl. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznerg 6.

600 Obstbäume



sind zu verkaufen. Gest. Anfrage Reiferstraße Nr. 4 von 9-11 Uhr Vorm. und 3-5 Nachm. (412)

## Maschinriemen

aus bestem Kernleder u. Nähriemen sind zu haben bei

ALEX. ROSENBERG, Marburg, Burgplatz 2. (345)

3. 3520.

## Edikt.

(381)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U. wird bekannt gemacht:

Es sei die freiwillige Versteigerung der dem Josef Strauß zustehenden Ersterrechte hinsichtlich der vormals Johann Kopic'schen Realität G. G. 40 der G. G. Ober-St. Kunigund bewilligt, und zur Vornahme eine einzige Tagssatzung auf den 29. März 1886

Vormittags von 11-12 Uhr am Orte der Realität in Ober-St. Kunigund mit dem Anhang angeordnet, daß hiebei die erwähnten Ersterrechte nicht unter dem Ausrufspreise pr. 650 fl. werden hintangegeben werden.

Die Lizitationsbedingungen, wonach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10%iges Badium zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtl. Registratur eingesehen werden.

R. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U. am 12. März 1886. Der k. k. Bezirksrichter: Dr. Eminger.

## Franz Swaty

(201)

MARBURG a/D., Schmidergasse 5, kauft gutes ungewässertes, obstmotifrees

Weingeläger

per Startin je nach Qualität von fl. 17 bis 18 fl. 50 kr.

Ein

## schönes Gewölbe

mit Nebenlokal ist vom 1. Mai an zu beziehen, Schulgasse Nr. 5. Gest. Anfrage beim Hausbesitzer Math. Trehan. (362)

## Moderne Möbeln

sind zu verkaufen. Gest. Anfrage Schwarzgasse Nr. 3. (410)

## Der Eigenbau-Weinschank

an der Reichsstraße, Grazervorstadt, ist wieder eröffnet und bittet um zahlreichen Zuspruch hochachtungsvoll

Michael Leichmeister. (387)

## Eine Wohnung,

bestehend aus 2-3 Zimmern sammt Zugehör, 10 Minuten von der Südbahn entfernt, ist sofort zu vermieten. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes. (389)

## Anzeige.

### Damen-

### Confections - Geschäft

in Marburg

empfiehlt sein sortirtes Lager für die Frühjahrs-Saison:

Mantills, Regenmäntel, Jacken, Rothmäntel, Mieder, Trauerkleider. Auswahl von Stoffen.

Alle Bestellungen

werden schnellstens ausgeführt.

Achtungsvoll

Josef Skalla,

Tegetthoffstrasse Nr. 9. (393)

Der heutigen Nummer unseres Blattes ist eine Beschreibung von A. Winter's Gichtapparat beigelegt, auf welche Gichtkranke besonders aufmerksam gemacht werden. Die vielen Dankschreiben zeugen für die vortreffliche Güte dieser Apparate.

## Peter Frisk' Witwe

411)

Gürtler-, Bronze- & Metallwaaren-Erzeugung

in

Viktringhofgasse MARBURG A/D. Viktringhofgasse

empfiehlt sich dem P. T. Publikum und vorzüglich der hochw. Geistlichkeit mit ihrem wohlsortirten Waarenlager und verfertigt diese nach den allerneuesten Zeichnungen und vorgelegten Mustern, als:

Monstranzen, Kelche, Ciborien, Altar- und Bildleuchter, Lampen, Luster, Rauchfässer, Kreuze, Oelungsbüchse, Blitzableiter etc. etc.

Alte unbrauchbar gewordene Kirchengeräthe und andere Metallgegenstände werden bei billigster Berechnung schnellstens reparirt, feuervergoldet, versilbert, auch bronzirt.

Käufe und Tausch von altem Silber, Kupfer, Messing etc. werden gegen solide Preise und freundschaftliches Uebereinkommen abgeschlossen.

Gleichzeitig bitte ich, das meinem verstorbenen Gatten geschenkte Vertrauen ganz auf mich übertragen zu wollen, indem ich stets bemüht sein werde, das Geschäft wie bisher zur Zufriedenheit meiner P. T. Kunden fortzuführen.

Für reine, gute, kompakte und billige Arbeit wird garantirt.

## Wein-Licitation.

Dienstag den 30. März 1886 kommen in den Weingärten des mj. Josef Adelsberger zu Tramburg und Poppenberg in der Kolos (eine halbe Fahrstunde von Pettau), ferner am Dienstag den 6. April in dem Weingarten desselben zu Rumersberg nächst Luttenberg ca. 750 Eimer gut gehaltener Weine aus den Jahrgängen 1883, 1884 und 1885 zur Versteigerung. 50% Anzahlung. Abfuhr binnen 8 Tagen.

Die Licitation beginnt am 30. März um 11 Uhr Vormittag in Tramburg und wird sodann in Poppenberg und dem Stadtkeller in Pettau fortgesetzt. In Rumersberg beginnt die Licitation am 6. April um 10 Uhr Vormittags.

Kauflustige sind freundlichst eingeladen.

Marburg, am 18. März 1886.

407) Dr. Dominkus, Vormund.

## Anker-Linie

Concessionirte Oesterreich-Ungarische Nationale Route. (276)

Die sicherste, beste und billigste Route von Triest und Fiume nach New-York.

Dampfer „Australia“ (2240 Tonnen).

Abfahrt von Triest 1. April

„ „ Fiume 3. „

Directe Passagier-Fahrkarten und directe Verfrachtung und Connossemente von Wien, Budapest und anderen Hauptstationen Oesterreich-Ungarns nach allen Hauptplätzen Nordamerikas.

Ladungen für die Zwischenhäfen des Mittel-ländischen Meeres werden übernommen.

Näheres durch J. W. Chaplin, Vertreter der Herren Henderson Brothers in Triest.